

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag des C. Mecklen Druckerei (Inhaber D. Strom) für die Schriftleitung verantwortlich D. Strom in Neuenbürg.

Anzeigenpreis:

Die einsp. Zeile ober deren Raum im Bez. 20, außerh. 25 f., Rekl.-Z. 30 f. mit Inf.-Steuer. Kollekt.-Anzeigen 100%, Zuschlag, Offerte u. Auskunftsstellung 20 f. Bei groß. Aufträgen Rabatt, der im Falle des Nachverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früh. Vereinbarungen außer Kraft.

Geschäftsstelle für beide Teile: Neuenbürg. Für tel. Austr. wird keine Gebühr übernommen.

Bezugspreis:

Monatlich in Neuenbürg 1.50. Durch die Post im Orts- und Oberamtsbezirk, sowie im sonst. im Bez. 1.80 m. Postzuschlag. Beiste freibl. Preis einer Nummer 10 f.

Die Abnehmer haben keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung ab, auf Rückstellung des Bezugspreises.

Bestellungen nehmen alle Buchhändler, sowie Agenten u. Auslieferungsbüros jederzeit entgegen.

Verleger Nr. 4.

Neuenbürg Nr. 24. C. Mecklen Druckerei.

Nr. 131.

Mittwoch, den 9. Juni 1926.

84. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Reichstagspräsident Lohse, der vor kurzem an einer Gallenleidenoperation erkrankt, ist wieder hergestellt und hat seine Dienstaufgaben wieder übernommen.

Ein bedauerlicher Schritt.

Berlin, 7. Juni. Kun ist der Hindenburgbrief von dem zu allen entschlossenen Herrn, in dessen Händen er sich befindet, doch veröffentlicht worden, wie leider festzustellen bleibt, mit Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten selber. Bekanntlich hat der alte Feldmarschall das Gefühl gehabt, er müsse, nachdem die Dinge einmal so weit gediehen, zu seinem Worte stehen. Diese Regungen wird man begreifen können — sie eben den Menschen — und es darf beklagt werden, daß es so weit kam. Wohl möglich, daß die Dinge anders gelaufen wären, wenn der Staatssekretär Reisinger in Berlin gewesen wäre. Er aber verließ sich im Urlaub, und die verfassungsmäßig verantwortliche Stelle hat, nachdem die Erlaubnis zur Veröffentlichung heute mittag vorlag, von weiteren Umständen unberührt Abstand nehmen zu müssen geglaubt. Es kann gar kein Zweifel sein, daß der Reichspräsident das Recht hat, in der ihm richtig und zweckmäßig erscheinenden Form zu politischen Fragen Stellung zu nehmen, und ebensowenig wird ihm das Recht bestritten werden dürfen, in rein persönlichen Darlegungen zu politischen Problemen sich zu äußern. Das alles, was betont, liegt durchaus in der Sphäre des persönlichen Ermessens. Aber selbst die rechtslebende „Deutsche Tageszeitung“, die jene selbstverständlichen Feststellungen macht, meint bedauerlich, es handle sich hier um Fragen politischer Zweckmäßigkeit. Wir möchten glauben, Unzufrieden, denen die Präsidialfunktion Hindenburgs den ruhenden und beruhigenden Pol in der Erscheinung des Reichspräsidenten wird, es als höchst unangenehm, mehr noch: als ein soziales Katastrophe erscheinen, daß Name und Person des Reichspräsidenten in den von Parteilebensbedingungen bestimmten Kampf um den Volksentscheid hineingezogen wird. Man kann für eine Person ablehnen, sich an diesem Kampfe zu beteiligen. Verhindern wird man, nachdem einmal der Beschluß der Bundesversammlung liegt, ihn nicht, und das Schlimmste ist, daß es zu einem gewissen Grade nun auch der Regierung die Hände gebunden werden. Sie war an sich bis in die letzten Tage autark gestimmt und ist es vielleicht noch. Immer noch glaubt sie, daß es möglich sein wird, den Gegenwärtigen über die Furchtbarkeiten vor dem 20. Juni zu verabschieden und daß auch in der Frage der Weidwittelswehr eine Lösung sich finden lassen wird. Die Initiative und die tatkräftige Energie, die man, da sie noch als Kabinett Ruder firmierte, in diesem Tönen an ihr vermehrte, geben sie jetzt ernstlich zu präzisieren. Man soll von ganzem Herzen hoffen, daß ihr das gelingt.

Die Flagenfrage und die Fürstenerhebung vor dem Kabinett.

Berlin, 8. Juni. Den Blättern zufolge beschloß sich das Kabinettsamt in seiner gestrigen Sitzung mit der Flagenfrage und mit dem Gegenwärtigen über die Fürstenerhebung. In der Frage der Einheitsflagge beschloß das Kabinettsamt, die in Betracht kommenden Vorschläge dem Ausschuss zu übermitteln, der seinen Bericht in der Frage zunächst behandeln werden soll. Die „Berliner Tagesblatt“ berichtet, herrsche im Kabinettsamt die Ansicht, daß vor dem Volksentscheid eine vorläufige Aufklärung der Flagenfrage nicht mehr in Frage komme. In der Frage der Fürstenerhebung soll zunächst mit den Parteien der Regierungskoalition und im Anschluß daran mit den Führern der anderen Fraktionen verhandelt werden. Es werde sich dann ergeben, ob Aussicht bestehe, dem Entwurf der Regierung die notwendige Mehrheit zu sichern. Das „Berliner Tagesblatt“ und die „Börsenzeitung“ berichten, daß die Regierung beschloß, den Kompromißvorschlag durch eine neue Verhandlung so zu gestalten, daß für keine Annahme eine einfache Mehrheit genüge. Die „Börsenzeitung“ hält die Verhandlungen der Regierung mit den Parteien für aussichtslos, da die Sozialdemokratie nach der Meinung des Staatsanwalts der Veröffentlichung des Reichspräsidenten keine Zustimmung bei der Abstimmung über das Kompromiß nicht werde.

Der Absetzungsantrag der Regierung nach dem Brief Hindenburgs.

Berlin, 8. Juni. Herr von Lohse hat der Veröffentlichung des Hindenburg-Briefes in einer Sonderausgabe seiner Zeitschrift eine Einleitung vorausgeschickt, in der er u. a. sagt: „Ich habe wie jeder Deutsche das Recht, den Reichspräsidenten um seine Stellung zum Entlassungsgebot zu befragen. Ich habe dieses Recht erhalten, welche die Mehrheit des deutschen Volkes bezeugen wird. Ich kenne kein Verbot, dem deutschen Volk Worte des Reichspräsidenten, die mit einem Schlag die politische Lage klären, vorzuenthalten.“ Das sind natürlich schwerwiegende Aussagen. Kein Mensch in Deutschland ist im Zweifel gewesen, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg die entscheidungsgewichtige Entscheidung verurteilt; im Gegenteil, immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Verabschiedung der Entlassung an dem Wege des Reichspräsidenten den Reichspräsidenten in eine unersichtliche Lage bringen und zur Herabsetzung des Reichspräsidenten führen würde. Was aber unter allen Umständen zu verhindern blieb, war, daß der Reichspräsident in die parteipolitische Arena herabgezogen würde. Dafür scheint Herr Lohse kein Gefühl zu haben, und die hinter ihm stehenden Anzeichen sind nicht. Denn gerade die Herrn Lohse beabsichtigte Brief zeigt sich in erster Linie befalligen, in Schlagzeilen und schmerzlichen Überschriften die Person Hindenburgs so abzuzeichnen wie nämlich in den Vordergrund der Debatte zu rücken. Hindenburg brandmarkt den Volksentscheid, so heißt es im Brief. „Hindenburg gegen den Volksentscheid“, Hindenburg und immer wieder Hindenburg, auch in den anderen Organen der Rechten. Das Echo von der anderen Seite bleibt natürlich nicht aus. „Hindenburgs Staatsstreifenmanöver“ über-

schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ ihre erste Seite und ruft: „Hindenburg zum außerparlamentarischen Kampf.“ Der „Vorwärts“ bewahrt einseitigen noch eine gewisse Zurückhaltung. Er stellt sich, als ob er an eine widerrechtliche Veröffentlichung des Reichspräsidenten glaube, eine Aufhebung, der wir auch in der „Germania“ und in der „Täglichen Rundschau“ begegnen, die aber noch weiterer Kenntnis leider nicht aufrecht zu erhalten ist, und meint: „Es gebe doch wohl nicht an, daß man eine öffentliche Kundgebung ablehnt und dann doch in sie willigt.“ Wichtigt sich der Reichspräsident aber in den Streit der Parteien, dann muß er es sich eben auch gefallen lassen, behandelt zu werden, wie jeder andere.“ Wir fürchten sehr, daß der „Vorwärts“ die bisherige Zurückhaltung bald aufgeben wird und daß wir erst im Anfang des die Person Hindenburg unbrüderlichen Parteikampfes leben.

Die Berliner Presse zu den Mecklenburger Wahlen.

Zu dem Ergebnis der Mecklenburgischen Landtagswahlen wird in der Reichspresse bemerkt, daß der Sieg der Sozialdemokraten auf die Wahlmöglichkeit bei den Bürgerlichen zurückzuführen ist. Das Ergebnis wird von den deutschnationalen Zeitungen als ein Warnungssignal genannt. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Die Verhinderung im nationalen Lager, die durch das Ausstellen eigener Listen der Nationalsozialisten und vor allem der Wirtschaftspartei gekennzeichnet ist, vermindert zweifellos in hohem Maße den Rückgang der deutschnationalen Stimmen. Der „Volkswacht“ weist darauf hin, daß einbrechendes der Verübung, die mit der Stabilisierung der Währung einsetzten ist, die radikalen Elemente sowohl auf der rechten als auf der linken Seite aus den Wahlen fort geschwächt hervorgegangen sind. In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Das Ergebnis ist beachtenswert genug, da es die Hoffnungen der Linken im ganzen Reich stark anzuheben zu lassen geeignet ist. Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: Die Parteiwähler wendet sich in immer kürzerem Maße zum großparteilich geleiteten Landtag ab. Das ist eine der bemerkenswerten Lehren des Mecklenburger Wahlkampfes. Der „Vorwärts“ betont, daß durch den Ausgang der Wahlen die Landtagsregierung Brandenstein erledigt sei. Die Sozialdemokratie werde versuchen, von sich aus eine tragfähige Regierung zu schaffen.

Ausland.

Paris, 8. Juni. Die Frankfurter Wirt auf die französische Bevölkerung außerordentlich demoralisiert.

London, 8. Juni. Im englischen Streit zeigt sich eine Verschlechterung der Verhandlungsmöglichkeiten. Die Regierung wurde aufgefordert, ausländische Streikunterstützungen zu verbieten.

Aus Stadt und Bezirk.

Neuenbürg, 8. Juni (Kottreuztag 1926.) Am nächsten Sonntag, den 13. Juni findet überall im Deutschen Reich ein Kottreuztag statt und mit ihm Veranstaltungen, durch die das Verständnis gewahrt werden soll für Art und Wesen des Roten Kreuzes und durch die die Kenntnis mit den mannigfachen Friedensaufgaben vermittelt werden. Es ist zweifellos ein guter Gedanke, an einem und demselben Tag durch das ganze Reich hindurch in diesem Sinne aufzurufen zu wirken. Diese Auffassung scheint aber auch unso notwendig, als vielmehr die uralte Aufassung beliebt, als ob das Rote Kreuz mit dem Beginn des Krieges seine Existenzberechtigung verloren habe. Dabei wird freilich übersehen, daß schon in der Vorkriegszeit dem Roten Kreuz eine ganze Reihe von Aufgaben gestellt waren, die jetzt nach Kriegsende erst recht vordringlich erscheinen müßten. Zunächst galt es, die durch erprobtes und bewährtes Pflegenpersonal im Krieges gemachten Erfahrungen auch künftig den Kranken nutzbar zu machen, dann aber auch um dem Krankenpflegepersonal selbst Einrichtungen zu schaffen, die es im Alter oder bei Dienstunfähigkeit vor Ret schützen. So entstand hier in Württemberg das Württemberg der Charitativorden, deren in Gamsstadt und in Tübingen, um einen tüchtig durchgebildeten Nachwuchs zu schaffen, die Krankenpflegerinnen-Schule vom Roten Kreuz. Ein weiteres Augenmerk mußte auf die Weiterführung und Ausgestaltung der Sanitätskolonnen gerichtet werden, die in den letzten Jahren einen unerwartet großen Aufschwung genommen haben, indem heute in Württemberg kaum ein Städtchen ohne Sanitätskolonne vorhanden sein dürfte. Die meisten von ihnen sind mit Kraftwagen ausgestattet und haben so die Möglichkeit, auf rassistische Weise die erste Hilfe zu bringen. Erfreulich ist es, daß diese Sanitätskolonnen eine große Anzahl von Arbeitern in ihren Reihen haben. Daneben noch zahlreiche andere Aufgaben, Krankenpflege, Auswärtigkeit mit dem Ausland usw. und in den Nachkriegsjahren Hilfe für Kollidierende und Schwache aus allen Kreisen und Schichten unserer Bevölkerung. Alle diese Aufgaben erfordern große Mittel, die der Kottreuztag wenigstens zum Teil bringen soll. Es findet deshalb am Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. eine Danz- und Straßensammlung mit Nummernverkauf usw. statt, die jedermann die Möglichkeit geben, ein Scherlein zu spenden. Mögen sich recht viele Weber finden!

(Wetterbericht.) Unter der Wirkung des Tiefdruck im Westen ist für Donnerstag und Freitag immer noch unfriedliches, zeitweilig regnerisches Wetter zu erwarten.

Höfen a. G., 7. Juni. Das Jahr 1926 ist für unsere Gemeinde ein Jubeljahr. Sind es doch 60 Jahre her, seitdem unser Ort gegründet wurde! Dies ist aus alten vergilbten Urkunden, welche im Staatsarchiv in Stuttgart aufbewahrt sind, ersichtlich. So hat sich denn auch die ganze Gemeinde geeinigt, zum Ankerfest an die Gründung unseres Heimatortes am gestrigen Sonntag einen Heimtag, verbunden mit einem Kinderfest, zu veranstalten. Am Festtag beteiligten sich sämtliche Vereine. Mit Stolz folgten die Schüler zum erstenmale ihrer

neuen Fahne, einer funkelnden, in den Höfener Farben (grün-rot) gehaltenen und mit dem Höfener Wappen versehenen Standarte. Im Festzug sah man auch eine Gruppe hochwachtender Höfener in Höferröcken, die ein kunstvolles Modell von einem Hof sowie ihre alte Höferröhre mit sich führten. Einem hohen Amtes bewußt, markierte auch im Zug der alte Nachtwächter Christoph Dieterle, mit Hellerbeard und mächtigem Doorn ausgerüstet. Auf dem Festplatz eröffnete der Säulenchor mit einem Choral das Fest. Die Festrede hielt Herr Hauptlehrer F. K., der sich überhaupt um das Gelingen des Festes große Verdienste erworben hat. Er wühlte und doberte in alten Urkunden und Chroniken, bis er ein klares Bild von dem Werden unseres Heimatortes hatte. Er ließ uns durch seine Rede einen Blick tun in die Geschichte unserer Heimat. Der Tag geböre der Jugend, daß sie die Geschichte ihrer Heimat kennen und ihre Heimat lieben lerne. Und der Tag geböre der Heimat, die es wert sei, daß man ihrer bei solchen Anlässen besonders gedenke. Wie reich an Schicksal, natürlicher Reize war doch die gute alte Zeit! Dies zeigten uns auch die fünf historischen Bilder aus der Geschichte Höfens, die in zeitlicher Reihenfolge mit viel Wirklichkeitsinn vorgeführt wurden. Die Letzte zu den einzelnen Vorführungen verlasste Frau Dr. Gress, die sich besonntlich darauf merkwürdig verhielt. — Das erste Bild führt uns zurück ins Jahr 1367, als Obersteiner und Straußenberger das Tal hinaufzogen, um den in Wildbad weilenden Grafen Eberhard auszuheben. Im zweiten Bild (1376) verließ der damalige Kaplan von Wildbad, Berthold (Mischer), seinen Erlass des Bischofs von Speyer, wonach er beauftragt sei, gegen die Seelzucht nicht nur in Wildbad, sondern auch in „Gallenbach“ und in dem Ort „zu dem Hofe“ auszuheben. Das dritte Bild führt uns in die Franzosenzeit zurück. Relais Truppen brandschieden im Tal. Auch Höfen blieb nicht verschont. Einige Bürger rächen sich, indem sie ein paar Franzosen erschlagen und verscharren („Franzosenbäuel“). Es folgen noch zwei friedliche Bilder. Das eine zeigt uns eine Spinnstube in der Zeit, als in der Umgebung hauptsächlich Langensbrand und Schömberg, noch viel Flachsbau gebaut wurde und wo die Wirtin von Langensbrand als fleißigste Spinnerin weit und breit bekannt war. Wie damals, so sehen sie in ihrer Spinnstube, mit Höfen und Dödingen, erzählen sich beim Spinnen an ihrer „Kunkel“ allerlei Geschichten und lassen zuletzt gemeinsam ein Spinnerinnenlied. Das letzte Bild ist dem: Höfens Brauttag. Es zeigt uns, wie der Höfener Regidius Braun auf einer seiner Hofbahnen in St. Goar am Rhein seine Frau findet und sie in seiner Heimat Höfen einführt. — Leider fehlte heute alle Darstellung. Auch im übrigen gestaltete sich der Tag sehr abwechslungsreich: Gelänge der Schüler und des Kirchenchores, Vorführungen der Turner und Turnerinnen, Musikvorträge der Kapelle, lustige Spiele der Kinder wechselten in bunter Reihe. Die Kinder wurden von der Gemeinde reich beschenkt. — Es war ein Tag, der Alt und Jung in Erinnerung bleiben wird und der allen die liebe Heimat wirklich näher gebracht hat. Leider konnte unser Ortsvorsitzer, Herr Schultheiß Helms, der sich auf das Fest sehr gefreut hatte, krankheitsbedingt nicht anwesend sein. Er sandte zum Heimtag einen telegraphischen Gruß.

Am Schluß sei den bewachtenden Höfenern ein bisher unbekanntes Heimatgedicht nicht vorenthalten:

Höfen.

Ich weiß ein Dörflein so traut,
im lieblichen Enztal erbaut,
just an derselben Stelle,
wo sich des Hörtelbachs Welle
fließt in die Enz ergießt.
Dort liegt es reizvoll im Grünen,
umgeben von Bergen, von Hüben,
die mächtig zum Himmel ragen
und herrliche Wälder tragen.
Mein Höfen, sei mir gegrüßt!
Seh' ich Dich im Frühlingsgewand:
Die Schöne bist Du im Bande.
Ueber die Straßen wirken
ein Zeit Deine Linden und Birken,
darunter wie lustwandelnd gehn.
Viel schmucke Häuser ragen
aus Häumen und Rosenbogen.
Ein Kleinod wirst Du genannt,
als „Perle des Enztals“ bekannt!
Mein Höfen, wie bist Du so schön!

Adolf Schick.

Württemberg.

Regeld, 8. Juni. (Eine tabule Kuh.) Wagnersmeister Klöß veranlaßte dadurch, daß eine Kuh, die gemogen werden sollte, über das Gitter sprang, Klöß den Hoch zersch und berotzt unfaßst mit ihm umging, daß er zwei Rippenbrüche und einige Schürfwunden davontrug.

Stuttgart, 7. Juni. (Warnung vor Erbschaftsvermittlern.) Von ausländischer Seite wird mitgeteilt: In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen sich Vermittler bei Erwerbung von Erbschaften aus Amerika umfangreiche Unterschlagungen und sonstige Unredlichkeiten aneignen konnten. Die Beteiligten werden deshalb ausdrücklich gewarnt, die Abwicklung solcher Erbschaften Vermittlern deutscher oder fremder Staatsangehörigkeit anzuvertrauen, über deren Aufrichtigkeit sie nicht genau unterrichtet sind. Soweit eine amtliche Tätigkeit deutscher Behörden gewünscht wird, haben die Reichsstelle für Nachlässe und Nachforschungen im Ausland in Berlin und die deutschen Konsulate in Amerika, für die Vermittlung mit ihnen die einheimischen Gerichtsbehörden zur Verfügung.

Stuttgart, 8. Juni. (Chrenmal für die gefallenen Wirt. Marienangehörigen.) Bei der Vertreterversammlung, die anfänglich der Schageroth-Gedächtnisfeier am Sonntag morgen unter Vorsitz des Freigartenskapitans Wittmanns zummentrat, beschloß man, ein Chrenmal für

die erfolgten württembergischen Flottenangehörigen zu errichten. Das Denkmal soll seinen Platz wahrscheinlich auf dem Baldriedhof finden. Stuttgart, 8. Juni. (Würt. Notenz.) Die Würt. Notenzbank hat ihren Diskontsatz auf 6%, und ihren Lombardzinsfuß auf 7% herabgesetzt.

Stuttgart, 8. Juni. (100jähriges Jubiläum des Württembergischen Notariats.) Am 1. Juli 1926 werden es 100 Jahre, daß das Würt. Notariat ins Leben gerufen worden ist. In einem bedeutungsvollen Jubiläum der einheimischen Rechtsgeschichte ins Leben gerufen, hat diese Einrichtung im Verlauf eines Jahrhunderts eine Fülle bedeutender Arbeit auf dem Gebiet der freiwilligen Gerichtsbarkeit geleistet. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Würt. Notariatsverein am 26. und 27. Juni eine Jubiläumstour in der Kiederhalle.

Stuttgart, 8. Juni. (Auf Deutschlands Kosten.) Die Ausgrabungen von Leichen französischer Soldaten, die auf unserm Friedhof beerdigt worden sind, und die jetzt ausnahmslos nach Frankreich gebracht werden, sollen auf Kosten Deutschlands erfolgen. Deutschland soll die beträchtlichen Kosten der Ausgrabungen auf Grund der Reparationsverpflichtungen zu tragen haben.

Kottwil, 8. Juni. (Der Körper des Landjägers von Oberndorf gefast?) Am Samstag wurde unter starker Bedeckung der Landjägersmannschaft ein gewisser Robert Spinaler aus Betra in Hohenlohe als der mutmaßliche Körper des Landjägers Wölfe hier eingeliefert. Der etwa 30 J. a. Jäger wurde von Trier aus, wo er wegen Erschließung seines Komplizes einige Jahre Zuchthaus erhielt, als schwer verdächtig des Oberndorfer Mordes dem Gericht übergeben. Ob sich dies bestätigt, wird erst die Untersuchung ergeben.

Balingen, 8. Juni. (Das Schicksal des Oberamts Balingen entschieden.) Das Schicksal des Oberamts Balingen entschieden — zwar nicht amtlich, aber anscheinend in der Seele irgendeines der Zeit vorzuziehenden Berliner Adressbuch- oder Adressenfabrikanten. Ein hiesiger Schmiedmeister hat letzter Tage eine mit der Post-Entwicklungs-Empelmaschine abgestempelte Massendruckliste erhalten, auf der Balingen mit folgenden hübschen „näheren“ postlichen Erkennungszeichen versehen ist: „Balingen, Post Schönbürg, O. A. Neuchâtel in Württemberg“. Da haben wir nun ja alle Zukunftsdenken laubend mit wenigen Worten erledigt!

Saulgau, 8. Juni. (Verdrängtes Flugzeug.) Einem unvorzeitlichen Leichnam wäre beinahe der Saulgauer Flieger Lührer zum Opfer gefallen. Lührer nahm an dem Süddeutschlandflug 1926 teil und hatte die besten Aussichten. Infolge Undichtigens des Benzintanks war er gezwungen, bei Oberndorf, in der Nähe von Kaulbeuren, eine Notlandung vorzunehmen. Um den letzten Tank zu füllen, hatte man die Schandbleche befestigt und das Benzin floß in seinem Strahl dogenförmig zur Erde. Ein Zuschauer hielt unmerklich sein Feuerzeug unter den Strahl, um es zu füllen. Dabei folgte er an dem Zünddrücker des Feuerzugs, wodurch das Benzin in Brand gefiel. Dem Leichnam wurde die Hand durch Brandmünden verbrannt. Das Flugzeug aber wurde gänzlich ein Raub der Flammen.

Friedrichshafen, 7. Juni. (Zwei Doppelwohnhäuser durch Hochwasser zerstört.) Im Jahre 1920 erbauten vier Familien, Zimmermeister Kramer, Werkstättenleiter Oberwäcker, Lokomotivführer Dehler und Schreinermeister Hüntrich zwei Doppelwohnhäuser in Dörsental, in nächster Nähe der Kottach. Infolge Mangels an getrockneten Steinen und Zement wurde zum Lehmputz gezwungen, nachdem Fachmänner ihnen dazu geraten hatten. Diese beiden Doppelhäuser gerieten durch die ausgetretene Kottach, die in stromartiger Breite über wilden Fluten über die Straße schlug, in große Wasserflut, doch gelang es den Insassen mit großer Mühe, das aufstrebende Wasser Herr zu werden. Nur einmal drang das Wasser vom Reiterischen Holzweg her in großer Masse und mit gewaltiger Wucht an die Hintertüre der Doppelhäuser und füllte deren Keller. Die lehmigen Feuerwände erweichten in ihren Grundstücken und die Doppelhäuser stürzten gegen die Mitte hin in sich zusammen. Es war ein schauriges Bild, das sich im Innern der schon eingerichteten und in gutem Zustand gehaltenen Zimmer zeigte. Die Höden beider Stockwerke sind nach der Tiefe hin zusammengebrochen, die Decken gänzlich zertrümmert, Türen und Fensterrahmen sind zertrümmert, die Dächer gestürzt. Jedes Doppelhaus hatte eine Längsfront von 12,50 Meter, die Länge der Diebelseite betrug 9,70 Meter. Die Höhe vom Sockel bis zum Dach 2,75, die Dachhöhe selbst 5,50 Meter. Die Räumungs- und Rettungsarbeiten waren ungemein schwierig. Dabei hat die Polizeischar Dörsental unter Führung des Hauptmanns Eisenbach und des Oberleutnants Schmidt im Verein mit der Feuerwehr Dörsental Rühmliches geleistet. Abends 7 Uhr nahm das Hochwasser langsam ab. Am Samstag vormittag war es gänzlich verflüht und die Kottach hatte um mindestens zwei Meter Wasserhöhe abgenommen.

Vom Oberland, 8. Juni. (Vestellung der Hochwasserfluten.) Da außer den in erster Linie besonders hart betroffenen Bezirken auch die Oberländer Saulgau, Riedlingen und Ehingen, in manchen Orten und Gegenden an Straßen, Gebäulichkeiten, Brücken und besonders auch an den Fluren empfindlichen Schaden gelitten haben, hat sich Abg. Dr. Schermann zurcks genauer Feststellung der Wasserfluten mit den betreffenden Oberländern ins Benehmen gesetzt. Die vorläufigen Berichte liegen teilweise bereits vor.

Oberkochen, O. A. Gerabronn, 8. Juni. (Das Baumwälder.) Ueber das schwere Baumwälder wird noch berichtet: An der

Scheune des Gutbesizers Barthelmäß wurden seit einiger Zeit größere bauliche Veränderungen vorgenommen. Infolgedessen stand der aus wässrigen Bausteinen bestehende Giebel vollständig frei. Am Samstag morgen gegen 10 Uhr, kurz nach der Frühstückspause, stürzte der Giebel ein und begrub alle in der Scheune Beschäftigten unter der Masse von Trümmern. Schnell waren fast alle Ortsbewohner zur Hilfe bereit an der Unglücksstätte. Mit vieler Mühe konnten die Verunglückten geborgen werden. Schwer verletzt wurde aus den Trümmern Maurer Fr. Schumann hervorgezogen. Sofort nach dem Sturz ins Krankenhaus übergeführt, konnte er dort noch im Laufe des Tages operiert werden. Leider ist nun auch dieser Mann an den Folgen der schweren Verwundungen gestorben. Ebenfalls schwer verletzt konnte der Besitzer des Anwesens Johann Barthelmäß, verheiratet, 37 Jahre alt, geborgen werden, ist aber auch kurz darauf seinen Verletzungen erlegen. Ueber den Hergang wird folgendes berichtet: Da in den nächsten Tagen das Hochwasser schon aufgestellt werden sollte, wurde der Giebel nicht erst abgefrischt. Bloslich gab sich der Giebel nach der Innenseite des Baumwerks und brach unter heftigerem Knack zusammen. Nur ein Mann, der Maurer Klingert, konnte sich retten und trug nur leichtere Verletzungen an der Ferse davon. Alle anderen wurden verschüttet. Die Stalldecke wurde eingedrückt, die bereits neu angelegten Durchläge aus neuem Holz brachen wie Bündel unter der Wucht der Steinmassen. Am Sonntag fand unter großer Anteilnahme die Beerdigung der vier Opfer statt.

Baden.

Borsheim, 8. Juni. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern abend 12 Uhr am verlängerten Dampweg, links der Rogg, zwischen der Hühnerbrücke und dem Hühnerhäuschen. Mehrere Buben füllten ein Steinleitungsröhre, welches an einem Ende beschloßen war, mit Pulver und Papierstropfen, dann zündete einer das Pulver an, worauf das Rohr unter Knall zerbrach und die nachfolgenden schwer verletzten. Dem 16jährigen Sohn Albert des Büroangestellten Währ wurde die Ober- und Unterlippe zertrümmert und der Ober- und Unterkiefer teilweise zertrümmert. Dem 14jährigen Wilhelm Dettling wurde die linke Hand schwer verletzt. U. a. ist der Daumen weggerissen (Der Besieger mußte im Borsheimer Krankenhaus abgenommen werden). Beide Buben stürzten in Lebewacht. Dr. W. und dessen Frau waren kurz nach dem Geschehen an der Unfallstelle und legten den Schwerverletzten einen Ratteband an. Dieser Unfall ist wieder einmal eine Warnung vor dem Spielen mit Sprengstoffen. Auch dürfte zu unterlassen sein, wie die Buben zu dem Pulver kamen.

Karlruhe, 8. Juni. Das Schwurgericht begann gestern seine Sitzungen unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Weiler. Zunächst war der 34jährige verheiratete Bavierarbeiter Heinrich Bäckinger aus Kiefers wegen vorläufiger Brandstiftung und Versicherungsbetrugs angeklagt. Er war beschuldigt, am 21. Februar d. J. sein Wohnhaus in Brand gesetzt zu haben, um in den Besitz der zu großen Versicherungssumme zu kommen. Der Angeklagte war bisher unbekannt. Sein Verhaft brachte ihm nur einen monatlichen Verdienst von 100 Mark. So beschäftigt er sich noch mit der Unterhaltung einer Leihbibliothek, ferner mit dem Vertrieb von Kurzwaren und Rauchwaren. Dies brachte ihm so viel ein, daß er eine Erweiterung seines Wohnraumes vornehmen konnte, die ihn 4000 Mark kostete. Außer dem Hause besitzt der Angeklagte noch schuldensfreie Liegenschaften, die mit dem Haus zusammen ein Vermögen von etwa 10 000 Mark wert sind. Sein Geschäft ging gut bis Weihnachten vorigen Jahres, wo eine Stodung eintrat. Nach der Erweiterung seines Hauses erhöhte der Angeklagte die Versicherungssumme seines Hauses. Er sagte aus, er habe das getan, um seine Leihbibliothek zu vergrößern. Die Versicherung ging er bei drei verschiedenen Gesellschaften ein. Die Police löste er kurz vor dem Brand ein. Die Gesamtversicherungssumme betrug 31 000 Mark. Damit wollte er seine Schulden zahlen. — Der Vorsitzende wies den Angeklagten darauf hin, daß seine Schuldenlagen gegen ihn vorliegen, es seien nur zahlreiche Mahndriefe vorhanden. Einem Mahndriefe schlug der Angeklagte vor, einen Wechsel anzufassen, da er noch Aufgehenden von 1000 Mark habe. Mehrere Wechsel hatte er vor dem Brand noch ordnungsmäßig bezahlt. Die Frage war durchaus nicht so verwickelt, wie der Angeklagte vorgab. Er behauptete, durch die Mahndriefe in Angst versetzt worden zu sein. Er habe daraufhin ausprobiert, wie lange eine Kerze brannte, um niederzubrennen. Am 21. Februar stellte er dann eine Kerze auf eine Kiste in der Scheune, wo über 30 Fässer Hen und Stroh laagerten, die ihm nicht gehörten, und zündete sie abends 7 1/2 Uhr an. Dann zog er seine besten Kleider an und ging in die Papierfabrik, wo er als Arbeiter Nachschicht hatte. Dort wurde ihm auch die Nachricht, daß sein Haus in Flammen stünde, überbracht. Seine Frau, die beiden Kinder, die Mutter und noch ein Bruder des Angeklagten konnten bei dem Brand nur mit knapper Not durch die dicken Rauchschwaden das nackte Leben retten. Der Ange-

klagte blieb bei seiner Behauptung, aus Not gebrandet zu haben. — Die Zeugenausagen waren durchweg nachteilig für den Angeklagten, der zudem keine Spur von Reue zeigte. — Das kaufmännische Sachverständigen-Gutachten ergab, daß Klingert bei Ausbruch des Brandes ein ansehnliches Vermögen besaß und in der Lage war, das Geschäft weiter zu führen. Angefallene Wechsel hatte der Angeklagte sehr gut disponiert. Die Mahnungen betragen 965 Mark in kleineren Beträgen. Der Monatssumme betrug 5—600 Mark. — Staatsanwalt Dr. Deinsheimer beantragte eine Justizstrafe von 5—6 Jahren unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren mit der Begründung, daß die Brandstiftung in hohem Maße das Leben der Angehörigen und Kinder des Angeklagten gefährdet hatte. — Das Urteil des Schwurgerichts lautete auf eine Justizstrafe von 4 Jahren unter Aberkennung von 3 Monaten Unterdrückung und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Bei der Strafmessung wurde berücksichtigt, daß der Verstand des Angeklagten ein guter war.

Stodung i. V., 8. Juni. In dem Dorf Outenstein stürzte zwei Wochen mit einem geliebten Jagdgewehr. Der Stodung ging los und traf das dreijährige Kind des Vermessungsingenieurs Fischer von Stodung unglücklich in den Kopf, daß es sofort tot war.

Kommt eine neue Stodung? Ueber das Wetter der letzten Wochen philosophiert das „Reckersburger Gemeindefest“ a. a. 10 Tage und 10 Nächte regnet es nun fast ununterbrochen und unbarbarisch vom Himmel herab. Die Weiber sind voll, die Dohlen und Bäder das Regenwasser nicht mehr schaden können, es läuft zu allen Mauddörnern heraus und in die Häuser hinein. Die wärlichen Kurgäste schauern und frieren, sie ziehen über die Alpen, wo die Sonne scheint, in das Land des wolkenlosen Himmels und der Sonnenwärme, wo sie die Bienen und Regenwässer sind die einzigen zufriedenen Wesen, da es den Schwalben und Schmetterlingen auf die Flügel regnet, wie der Menschen auf Pulvis, Glas und Vorkosten. Man klopft am Barometer und verdrückt über die Augen, ob das Wetter wenigstens nicht mehr veränderlich werden will. Dabei machen die einfüßigen Leute die himmlischen Gesichter, welche ob der Wärme und Trockenheit im Kreis dem Himmel inständig am Wasser und Dred angebetet haben. Der See steigt so hoch wie das Wasser im Kartoffelkessel. Ob es noch lange so weiter, so können sich Schreiner und Zimmerleute darauf gefast machen, daß der Bau einer neuen Kirche noch ausgeschrieben wird — für eine Sonderfahrt des Reichstages am 20. Regentat... Die Fürstenaussendung im Regenwasser unmöglich wird und eine Abkündigung nur bei im Reich der Frühe zum Ziele führt. Auch die deutsche Flugentzoge wird reich erbelegt, alle Farben werden ohne Unterschied vom Regen abgewaschen. Haberbrot, mer im heutigen Worten den Hund fürs Leben schloß, brandt mit Mühsal und Ausdauer nicht besorgt zu sein, es genügt moderne Soder, Regenwässer, Zweifelswasser und Drenbold.

Vermischtes.

Schweres Bergwerksunglück bei Halle infolge Wasserbruchs. Ueber Halle ging Dienstag früh ein furchtbarer Wasserbruch nieder, der in der ganzen Gegend große Zerstörungen angerichtet hat. Heute vormittag 11 Uhr ereignete sich in Braudorf auf der Braunlohngrube „Kämine“ infolge der anhaltenden Regenfälle ein schweres Unglück. Infolge Dammbruchs wurden alle Strecken und Zugänge überflutet. Sämtliche Bagger wurden vernichtet. Die Fall der Todesopfer konnte noch nicht festgestellt werden, da eine Kontrolle erst beim Schichtwechsel heute abend um 6 Uhr vorgenommen werden kann. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung ungefähr eine Million Mark. Das Werk muß mindestens ein halbes Jahr stillgelegt werden. Falls die Regenfälle noch weiter anhalten, ist mit weiteren Verderben zu rechnen.

Die Gräfin Vothmer hat am Freitag mittag angeblich einen Selbstmordversuch verübt, der jedoch durch das Tagespräsidenten ihrer Pensionatshaus ohne schlimme Folgen blieb. Die Gräfin hatte Gift genommen. Dem Gift gelang es, die Frau wieder zum Bewusstsein zurückzuführen. Die Gräfin gibt als Grund zu ihrem Schritt das Vorgehen ihres Gatten gegen sie an, der ihr mit der Entziehung seines Kommandos gedroht hat, falls sie seinen Namen noch weiterhin in kompromittierender Weise mißbraucht.

Parlamentarische Schmeißelnamen. Auch im englischen Unterhaus wird nicht mit Ungelungen geredet. Der Schatzkanzler Winston Churchill hat sich ein Verlangen daraus gemacht, während der Reden der ehrenwerten Mitglieder des hohen Hauses alle vorkommenden Schmeißelwörter sofort zu notieren und darüber eine Statistik anzulegen. So wurden bei der Beratung eines einzigen Gesetzesworts folgende Viehstreichwörter als Schmeißel der Rede vermerkt: „Briquet“, „Dama“, „Dieb“, „Esel“, „Gamer“, „Kamel“, „Salunde“, „Waal“, „An-

Schwester Marlen's Geheimnis

Roman von Hedwig Courth's-Mabler.

23 (Nachdruck verboten)

Auch mit deinem Leben und Treiben in Kota Radsha bin ich im Geiste ganz vertraut. Ich habe mir alle Werke verschafft, die Wissenswertes über Sumatra erhalten, und sie fleißig studiert. Was ich daraus erfahre, halte ich mit dem zusammen, was wir hier von der Firma Forkt und Vandenbesden in Kota Radsha hören, und das gibt mir zusammen ein sehr lebendiges Bild. Ich möchte wohl wissen, ob meine Phantasie der Wirklichkeit nahekommt, aber wahrscheinlich werde ich nie nach Sumatra kommen und keine Vergleiche ziehen können. Schön muß es dort sein — wunderschön! Doch du nun endlich einmal wieder nach Hause kommen willst, freut uns alle sehr. Wir warten voll Ungeduld auf Deine bestimmte Nachricht. Du wirst hoffentlich hier mit allem zufrieden sein. Die Geschäfte lassen ja nichts zu wünschen übrig, und die Firma Forkt und Vandenbesden hat immer einen guten, reinen Klang. Herr Feidler ist frisch und munter, trotz seiner Jahre, und Frau Darlag sinkt und lebend, wie eine Junge. Beide verwöhnen mich ganz sträglich und nicht nur, weil du das in Deiner Güte so angeordnet hast — ich glaube, sie sind mir beide von Herzen gut, und ich erwidere diese Gefühle und muß mir viel Mühe geben, sie zu verdienen.

Jetzt, da ich dies schreibe, liegt bei uns dichter Schnee und die Elbe hat Eiserländer angefroren. Ich muß daran denken, wie wohl Dir dieser Anblick tun würde und wie gern Du wohl schnell mal eine Stunde über den flaren, weißen Schnee dahingleiten würdest. Wie gut würden Dir ein paar Atemzüge in der frischen, kalten Winterluft tun.

Ich forge mich um Dich, Haraldbruder — ich fürchte, Du ägerst, von Arbeit überbürdet, zu lange, einen notwendigen Klimawechsel vorzunehmen. Soviel ich

weiß, muß das mindestens alle vier Jahre geschehen — Du bist schon fünf Jahre in den Tropen. Freilich — Du bist gottlob gesund und kräftig und an Strapazen aller Art gewöhnt, aber Du darfst Dir trotzdem nicht zu viel zumuten. Das darf ich Dir doch sagen? Wenn ich einen richtigen Bruder hätte, der an Deiner Stelle wäre, dann würde ich nicht aufhören, ihn zu bitten, an seine Gesundheit zu denken. Ich weiß nicht, ob Du mir dies Recht einräumen würdest. Aber ich will Dich an Deine liebe, liebe Mutter erinnern, die Dich so sehr liebt und immer so sehr in Sorge um Dich war. In ihrem Namen bitte ich Dich herzlich: müde Dir nicht zu viel zu. Ich fürchte, Du bist in schwerer Gefahr, wenn Du noch lange zögerst, heimzukehren. Denke an Deine Mutter, dann wirst Du auch an Dich denken. Und nun will ich Deine Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, will Dir nur von Frau Darlag und deren Feidler herzliche Grüße bestellen. Alle freuen sich auf Deine Heimkehr — wir zählen die Tage bis dahin. Es soll ein Fest für uns alle werden. Gott behüte Dich und lasse Dich gesund heimkehren. Das ist mein Gebet. Ich begrüße Dich herzlich in Schwesterlicher Anhänglichkeit und hoffe auf ein frohes, gesundes Wiedersehen in Deiner Heimat.

Schwester Marlen.

Mit warmem Interesse hatte Harald den Brief zu Ende gelesen. Es war etwas wie eine warme Welle über ihn dahingeströmt beim Lesen dieser Zeilen. Trotzdem Marlen absichtlich und mit großer Anglichkeit alles vermieden hatte, was ihre Liebe zu ihm hätte veraten können, sprach doch eine so warme Herzlichkeit aus ihren Worten, daß ihm das Herz warm wurde. Und vielleicht strömte zwischen den Zeilen hervor doch eine so tiefe Innerlichkeit, daß er davon nicht unberührt bleiben konnte.

Es war doch hübsch, ein Schwesterchen zu haben. Die lieb von ihr, sich so um ihn zu sorgen und ihn an die tote Mutter zu gemahnen. Kleine Marlen! Er hatte

sie so lange nicht mehr gekannt, diese echt weibliche Sorge um sein Wohlergehen, seit seiner Mutter Tod nicht mehr. Katie sorgte sich nie um ihn, sie war nur immer ungelassen und verdrießlich, wenn er abgehört und abgesehen nach Hause kam. Sie zankte nur mit ihm, daß er sich ihr zu wenig widmete.

Aber die Menschen sind eben verschieden, und Katie lag diese sorgende Weiblichkeit nicht, die seiner Mutter so selbstverständlich gewesen war — und die nun auch in warmen Worten aus Marlen's Briefe zu ihm sprach.

Vielleicht gewann Marlen einen legendären Einfluß auf Katie, wenn diese beiden Frauen monatelang in seinem Vaterhause zusammenlebten. Katie konnte von Marlen sicher viel Gutes lernen. Denn diese war unverkennbar ein tief veranlagter, wertvoller Mensch. Vielleicht entschloß sich Marlen auch, einige Zeit mit ihm und seiner jungen Frau nach Sumatra zu gehen, wenn sie wieder hierher zurückkehrten. Es mußte sehr nett sein, so ein sorgliches Schwesterchen um sich zu haben, und seine eigenkunnige Katie würde sich vielleicht von Marlen leichter zum Warten beeinflussen lassen als von ihm, der so leicht die Geduld verlor.

Eine Weile sah er gedankenvoll verloren zu dem tiefblauen Tropenhimmel empor, über den die sinkende Sonne lobende Flammengarden freute. Die Blumen dufteten stark und süß, viel stärker als am Tage. Es war, als wollten sie mit ihrem Duft die Sonne von dem Untergehen zurückhalten. Drüben am Flußufer stampfte ein Elefant vorüber, der seinen Treiber neckisch auf seinem Rücken spazieren trug, und in den Pfeln der Palmen turnten zwei Affen im übermütigen Spiel. Harald nahm das alles in sich auf, aber sein Geist weichte dabei in weiter Ferne — in seiner nordischen Heimat, in seinem Vaterhause am Her der Elbe. Und ein tiefes, quälendes Heimweh kam über ihn — so stark und brennend, wie er es in all den Jahren noch nicht empfunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)



